

Sinn und Bedeutung der Gralslegende.

Die Gralschale ist aus einem himmlischen Stein gebildet, der zur Erde fiel. In morgenländischen Legenden spielt die Vorstellung von heiligen Steinen auf Zion, die teils mit Christus, teils mit Heiligen in Verbindung gebracht werden, eine große Rolle. Als Parallele darf an den heiligen Stein der Mohammedaner, an die Kaaba in Mecca, erinnert werden.

Der rote Jaspisstein fiel Luzifer aus der Krone, weil es ihm an Liebe gebrach, was nichts anderes heißen kann als: der Stein, aus welchem die Gralschale geschnitten wurde, ist ein Sinnbild himmlischer Liebe. Gleichzeitig, als der Satan auf die Erde verbannt und diese dadurch ein Reich des Bösen wurde, sandte der Himmel ein Zeichen seiner Liebe der verloren scheinenden Menschheit.

Eine der zahlreichen Varianten der Grals Sage erzählt, daß der Stein ins Weltmeer gefallen und erst nach Jahrhunderten, nachdem sich die Wasser der Sintflut verlaufen hatten, von phönizischen Schiffen gefunden wurde. Diese schnitten einen Kelch aus ihm, den sie lange Zeit zu ihrem Heil besaßen. An den Besitz der Schale ist das Glück geknüpft, wer die himmlische Liebe in sich trägt, ist zur Seelenharmonie und damit zum Glück gekommen, er wird ein Segen seiner Umgebung.

Salomo, der jüdische König, war ein vom Glück besonders begünstigter Mann. Es ist nicht wunderzunehmen, daß die erwähnte Variante auch ihn mit dem Gralskelch in Verbindung bringt. Durch göttliche Offenbarung veranlaßt, erwirbt der Herrscher von den Phöniziern die glückbringende Schale. Ein reicher Rats Herr in Jerusalem, Joseph von Arimathia, ist ihr letzter Eigentümer. In seinem Hause hält Jesus sein Abschiedsmahl, in seinem Hause essen die Jünger am Tage der Gefangennehmung ihres Meisters das heilige Abendmahl. Die Gralschale ist es, welche Jesus mit dem schweren, dunkelroten Weine füllt, in welcher er das Brot taucht, um beides seinen Getreuen mit den Worten zu reichen: das ist mein Leib, der für euch gebrochen, das ist mein Blut, das für euch vergossen wird. Die Gralschale ist es, in welche Judas sein Brot eintaucht, um daran als der Verräter entlarvt zu werden, die Gralschale ist es, welche den gläubigen Jüngern das Sakrament und damit die entsühnende Gewißheit der Seligkeit vermittelt.

Gibt es ein schöneres Sinnbild für die Wahrheit, daß die Liebe des Himmels für ihren Frevler zum strafenden Gerichte und zur vernichtenden Schale des Zornes, dem treuen Anhänger und Nachfolger indessen zum Bringer des Heils und eines unverlierbaren Glücks wird? Gibt es ein schöneres Sinnbild für die Tatsache, daß an gotthafter Reinheit und Unschuld das Böse und das Gute sich auf ewig trennen müssen, daß es im Leuchteglanz aus einer anderen Welt für den Erdenbürger nur ein entweder — oder, nur einen Luzifers — oder einen Gottesdienst gibt?

Aber zurück zur Legende!

Als schließlich nach wenigen Tagen der Speerstich des römischen Soldaten dem Gekreuzigten die Seitenwunde schlug, da fing Joseph von Arimathia in der Schale das fließende Blut auf. Engel entführten den Kelch. In Christus war die Liebe Gottes auf Erden erschienen, doch die Menschen waren ihrer nicht wert, waren nicht reif zu ihrer Aufnahme, und so wurde diese Liebe wieder von ihnen genommen. Aber die Engel bringen die Schale nicht in den Himmel, sie setzen sie vielmehr auf dem Berge des Heils, auf Montsalvat nieder, wo sich Menschen finden, welche ihr Leben freudig in den Dienst des Grals stellen, um ihm eine Heimstätte in der Gralsburg zu erbauen, um ihn zu hüten und seine Botschaft weit hinaus in die Lande zu tragen. Die himmlische Liebe verblieb auf Erden, sie zog sich zurück und wird nur von wenigen gefunden, gelebt und gehütet, sie gilt es zu suchen.

Die Gralsritter in der Gralsburg leben vom Gral, er ist ihnen Speise und Leben. Wer denkt hier nicht an Christi Wort: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke.“ Die vergeistigte Religion des vierten Evangelisten, die Theologie des Johannes ist im Grale symbolisiert. Der Dienst an der Liebe des Höchsten, wie er im Leben des Mannes aus Nazareth sich offenbart hat, die enge Glaubensverbindung mit ihm, wird seinem Diener zur Seelenspeise und zum Seelentrank. Wer diese Speise genießt, wer den Gral sehen darf, kann nicht mehr sterben, denn er ist aus der Nacht des Todestals und der kreatürlichen Furcht vor der Vergänglichkeit, zum Urlicht des Lebens, zu der Geborgenheit im Schoße des Alleinen vorgeedrungen.

Daß das Sakrament des heiligen Abendmahls eine „Speise zur Unsterblichkeit“, gleichsam ein Arzneimittel gegen den Tod sei, war urchristlicher Glaube. Daß die innerliche Glaubensbeziehung zu Christus uns die Ueberwindung des geistlichen Todes, der Trennung von Gott und damit Leben in Gott sichert, ist auch heute allgemein christlicher Glaubensbesitz. Ob dieser nun auf babylonischen oder parfistischen Einflüssen auf das Urchristentum beruht, wie einige Religionsgeschichtler entdeckt zu haben glauben, ist von untergeordneter Bedeutung. Es ist eine Untugend einiger Forscher, durch solche Entdeckungen Jahrtausende alte Glaubenswahrheiten zu diskreditieren oder mit dem abgegriffenen Schlagwort Synkretismus (Religionsmengerei) verächtlich zu machen. Ob der einfache Christ der ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung seinen religiösen Besitz in massiven Bildvorstellungen oder in der vergeistigten Form des Johannes zum Ausdruck brachte, ist belangloser, als die allgemein zugegebene Tatsache, daß die Vorstellung eines speisependenden Gefäßes, wie Wechsler sagt, „rein märchenhafter Art und als solche an kein Volk und keine Zeit gebunden ist“, eine Tatsache, welche den hinter dieser Sagenform versteckten Kern als eine geistige Wahrheit bestätigt. Es sei hier an das oben angeführte gleichzeitige Auftreten derselben Ideen bei verschiedenen Menschen und Völkern zu ganz verschiedenen Zeiten erinnert.

Der Gral ernährt nicht nur seine Diener und gibt ihnen ewiges Leben, er beschenkt sie nicht nur mit innerem Glück und bereitet ihnen gleichsam ein Paradies immerwährenden Genusses, die Nähe des Gral verpflichtet, sie verlangt von ihrem Diener Einsetzung seiner ganzen Persönlichkeit für den Gral, der Diener ist Ritter, Kampf ist seine Aufgabe und seine Pflicht, Kampf im Geiste und Sinne des Gral. Die Gralsritter führen auf der Gralsburg kein beschauliches und geruhssames Leben, sie sind nicht nur Wächter, sondern Sendboten, Streiter des Gral. Von ihm gestärkt müssen sie hinaus in die Lande, allein, nur auf sich gestellt, voller Vertrauen auf die in ihnen wirkende Kraft des Gral, um allüberall, selbst gegen eine Welt von Feinden für Recht und Freiheit, für das Gute und für Gott zu kämpfen.

Wer wirklich ein Diener Christi sein will, dem ist die Religion kein selbstfüchtiges Genießen, Christentum ist kein sentimentaler Aesthetizismus, Christentum kein einseitiger Parteifanatismus, Christentum verpflichtet, Christentum ist Tat, ist soziales Wirken, Erfüllung des Hauptgebotes, Lieben der Nächstenliebe. Christentum bedeutet Kampf gegen die Uebermacht der Laueheit in religiösen Dingen, Kampf gegen jedes Unrecht im öffentlichen und im privaten Leben. Christ sein heißt der Umwelt Gewissen, aber auch der Umwelt Bruder, heißt Opferer sein.

Der Opfergedanke, wie er im heiligen Abendmahl zum Ausdruck kommt, ist der Grundnerv der Gralsidee. Ohne opfernde Liebe kein Gralsreich, kein Reich Gottes auf Erden, wie es Christus verkündigt hat.

Ein solcher Gralsritter, der ausgesandt wurde, Unrecht wieder gutzumachen und des Schöpfers Pläne in einem Menschenleben zu verwirklichen, ist Lohengrin.

Die zauberkundige Ortrud hat den Thronerben Gottfried in einen Schwan verwandelt, um selbst zu Szepter und Krone zu gelangen. Noch steht ihr dessen Schwester Elsa von Brabant im Wege. Kurz entschlossen bezichtigt das dämonische Weib die Unschuldige des Brudermordes. Niemand tritt für Elsa ein, schon soll das Bluturteil ergehen. Immer noch hofft Elsa auf Rettung, denn im Traume hat sie eine Lichtgestalt erblickt, Lohengrin, den Ritter vom heiligen Gral. Der Traum wird zur Wahrheit, Lohengrin kommt, die Bedrohte zu befreien.

Der Gralsritter ist das Vorbild eines Edelmenschen, eines Mannes mit Geistesadel, eines Mannes unbedingter Selbstlosigkeit erfüllt mit einer heiligen Liebe, wie er sie nur als ein Geschenk von der anderen Welt erlangen, niemals aber durch eigene Kraft in sich lebendig machen kann, eben durch seine Verbindung mit dem Gral oder wie es der Apostel Paulus formulieren würde: weil er „Christum angezogen hat“.

Fragen wir uns, wer zu diesem Gralsdienst geeignet ist und somit ein Ritter des Grals werden kann, so zeigt uns Parzival den Weg und gibt eine Antwort auf die gestellte Frage.

Gralskönig Titurel, der demütigste, keuscheste und treueste Ritter bekleidet seinen Neffen Amfortas mit der Würde eines Gralskönigs. Diesem aber fehlt es an Demut. In der Schlacht verläßt ihn des Grales Kraft, von einem giftigen Pfeile wird Amfortas verwundet. Ein todkranker Mann muß er ohne Hoffnung auf das Leben, aber auch ohne in dem ersehnten Tod Ruhe finden zu können, leiden, bis ein geeigneter Nachfolger als Gralskönig gefunden ist. Parzival ist dazu auserwählt, Parzival, ein reiner, unschuldiger Ritterknabe, der ohne eine Ahnung von seiner hohen Mission zu haben, auf die Gralsburg kommt, aber irregeleitet nicht die Frage der Barmherzigkeit stellt. So verscherzt er sein Glück, bis es ihm nach langen Irrfahrten gelingt, aufgeklärt am Karfreitagmorgen durch einen frommen Einsiedler, mit Hilfe der Gralsbotin Kundrie zur Gralsburg zurückzufinden und Amfortas von seinen Qualen zu erlösen.

Der Weg des Parzival zum Gralsritter ist der Weg durch Reinheit, Keuschheit und Treue der Gesinnung zur mitleidvollen Liebe. Er führt durch Irrtum, Versuchung und Torheit zur religiösen Erkenntnis. Der fromme Einsiedler klärt ihn auf, nachdem Kundrie in Klingsors Zaubergärten vergeblich versucht hatte, Parzival durch ihre weibischen Verführungskünste zu Fall zu bringen.

Der Gral muß im tiefsten Innern unserer Brust aufleuchten. Der Weg zu ihm führt über den Kampf mit der sündigen Anlage unserer Natur, über den Kampf mit dem Tier in uns (Klingsor), nach Besiegung der aus unserem Blut geborenen niederen Instinkte und widergöttlichen Triebe — wie sie sich in der Perverstität und Naturwidrigkeit des Sexuallebens des modernen Menschen, in einer Vergiftung unseres Gedankens- und Willenslebens durch unreine Vorstellungen aus dem Gebiete der irdischen Liebe äußern (Kundrie) — zu unserem besseren Ich, zu dem Gottesfunken, zum Christus in uns.

Gehen wir diesen Weg persönlicher Verinnerlichung, dann gelangen wir zum Grale, dann glüht in uns die himmlische Opferliebe. Diese aber allein gibt uns die Kraft das letzte Wort, das der scheidende Messias sprach, seinen Missionsbefehl in die Tat umzusetzen. Diese Opferliebe gibt uns die Kraft, gespeist durch die Himmelspeise des Gral, getränkt mit dem Wasser des Lebens, der anklagenden und entfühnenden Liebe, den Kampf für alles Gute, Edle und Reine in der Welt gegen alle seine Feinde aufzunehmen, das Reich Gottes mit Christi Kraft, in Christi Geist, nach Christi Willen auf Erden zu verwirklichen, die Gralsburg als eine Zufluchtstätte für alle Gottsucher zu bauen.
